

Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Geifersdorf,

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Eckersdorf, Cöfmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz etc.

Nummer 53.

Dienstag, den 11. Mai 1897.

10. Jahrgang.

Donnerstag, den 13. Mai d. J.,
Jahrmarkt in Rabenau.
Der Stadtgemeinderath.

Wittig.

Bekanntmachung.

- Eingegangen ist: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen. 4. Stück vom Jahre 1897, enthaltend:
- 19. Verordnung, die Vorschriften über die Ausbildung und Prüfung für den höheren technischen Staatsdienst im Baufache betr.
 - 20. Verordnung, die weitere Ausführung des Gesetzes über das Staatsschuldbuch betr.
 - 21. Bekanntmachung, die dermalige Zusammensetzung der Landrenten-, Landeskultur- und Altersrentenbank-Verwaltung betr.
- Ferner ist eingegangen: Reichsgesetzblatt
- 12. Gesetz, betr. die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Etatsjahr 1897/98.
 - 13. Gesetz, betr. die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen.
 - 14. Gesetz, betr. die Feststellung des Haushalts-Etats für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1897/98.
 - 15. Gesetz wegen Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen zur Schuldentilgung, Bekanntmachung, betr. Ausführungsbestimmungen, Gewerbeordnung.
 - 16. Gesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung, Einführungs-gesetz zu dem Gesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung.
 - 17. Grundbuchordnung.
 - 18. Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend

die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnens, und der Civilprozessordnung.

Bekanntmachung, betreffend Aenderung der Betriebsordnung für die Hauptseisenbahnen Deutschlands vom 5. Juli 1892.

Bekanntmachung, betreffend Aenderung der Normen für den Bau und die Ausrüstung der Hauptseisenbahnen Deutschlands vom 5. Juli 1892.

Bekanntmachung, betr. Aenderung der Bahnordnung für die Nebenseisenbahnen Deutschlands vom 5. Juli 1892.

Ar. 17. Verordnung, betreffend die Erfüllung der Dienstpflicht bei der Kaiserlichen Schutztruppe für Südwestafrika.

Verordnung wegen Abänderung der Verordnung vom 22. Januar 1874, betreffend die Verwaltung des Reichskriegsschatzes.

18. Freundschafts-, Handels-, Schiffsahrts- und Konsularvertrag zwischen dem deutschen Reiche und der Republik Nicaragua.

19. Vertrag zwischen dem deutschen Reiche und der Schweiz, betr. die Einrichtung schweizerischer Nebenzollämter auf badischem Gebiet und die schweizerische Zollabfertigung am Grenzacherhorn.

20. Bekanntmachung, betr. die dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügte Liste.

Die Eingänge liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht hier aus.

Rabenau, am 10. Mai 1897.

Der Bürgermeister.

Wittig.

Vermischtes.

Das Brandunglück in Paris. Die Pariser Blätter sind überfüllt mit Schilderungen der Katastrophe, als der Brand ausbrach und die Menge in wahnwitziger Flucht auf die Straße herausstürzte. Damen wurden niedergeworfen und wanden sich mit gräßlichem Hilfesgeschrei unter den Füßen der Flüchtenden. Im Innern war die Panik deshalb so furchtbar, weil in wenigen Sekunden das aus Theerleinwand bestehende Dach brannte und bald den Flüchtenden auf die Köpfe stürzte. Die Leichen waren derart in einander geschlungen, daß man mehrfach ihre Glieder brechen mußte, um sie von einander loszumachen; zumest ist der obere Theil des Körpers verbrannt, der untere unverfehrt. Personen, die sich im Innern befanden, erzählten, daß Herren wie toll auf die flüchtende Menge geschlagen haben, um sich Bahn zu brechen; Frauen lehnten wie gelähmt an der Wand, wehrlos den Tod erwartend. Eine Ordensschwester erzählt, als sie flüchtete, sei ihr eine elegante Dame in den Weg getreten, habe sie geküßt und mit den Armen umschlungen mit den Armen: wir werden zusammen in den Himmel fahren. Nur mit größter Kraftanstrengung konnte sich die Ordensschwester von der Umschlingung lösen. Die Brasilianerin Madame de Silva lief mitten durch die Flammen ins Freie, indem sie ihre beiden Kinder mit ihren Kleidern zu schützen suchte. Alle drei sind gerettet, wemgleich die Mutter schwere Brandwunden erlitt. Zahlreiche heldenhafte Rettungsthaten werden gemeldet. Ein Arbeiter drang mehrmals in die Brandstätte ein trotz der Brandwunden, die er an der Hand erlitten hatte. Unter den Verunglückten befinden sich auch mehrere Pfleglinge des Blinden-Instituts, welche Erzeugnisse ihrer Anstalt feilgeboten hatten.

(Nachdruck verboten.)

Der Weg zum Throne.

Novelle von Carl Felix v. Schlichtegroll.

„Die Zeit hat manche Throne umgestürzt, und die Welt sieht doch noch. Also was macht es aus, ob einer weniger oder mehr ist, oder welche Familie herrscht!“
Der Großherzog vernahm diese Worte mit einem wahren Entsetzen, einem Grauen, als höre er die Besäime des jüngsten Gerichts.
„Das ist Rebellion,“ rief er heftig. „Das wagt ein Raube seinen Fürsten zu sagen, seinem Herrn! Ja, mag die Zeit uns vom Throne stoßen, so müssen wir wenigstens auf unseren Plätzen fallen. Wir selbst dürfen kein Titel sein und vergeben von unseren Rechten Pflichten! Du hast mir Dinge gesagt, Heinrich, die ich nicht hören darf, weder als Fürst noch als Vater. Aber ich will dieselben verzeihen, denn ich nehme an, daß Du Dich in einem unbedachten Moment fortreiben ließest. — Geh, Heinrich, ermahne Dich, daß ich die Macht hätte, das zu thun, was Du angedeutet hast. Geh, Du kennst meinen Wunsch, meinen Befehl, und ich erwarte, daß Prinz Heinrich denselben erfüllen wird.“
Er winkte mit der Hand, und der Sohn verließ schwankenden Schrittes das Gemach. Er tannelte durch die Gänge des Schlosses und erreichte seine Gemächer, ohne daß er gewußt hätte, wie er dorthin gekommen war.
Die Uhr auf dem Kaminsims beginnt zu schlagen. Der Prinz hebt die Augen und blickt auf. Noch eine Stunde Gnadenfrist! Er schließt die Augen wieder und legt den Kopf zurück auf die Kissen.
Wie wird Alles enden, wie werden? Er fürchtet seinen Vater und dessen Energie, er fürchtet sein eigenes schwaches, wankelmüthiges Herz.
Es ist bisher stets unterlegen.
Sein ganzes Dasein war ein unausgesetzter Kampf mit dem Vater, denn ihre Naturen waren von jeher so grundverschieden, daß sie unmöglich in Harmonie neben einander leben konnten, zumal bei dem kalten, starren Temperament des Großherzogs. Es hatte Jahre gegeben, während welcher die Spannung zwischen ihnen eine solche war, daß der Prinz in dieser Zeit das elterliche Haus überhaupt nicht betrat. Geschäftige Zwischenträger hatten geholfen, die Entfremdung zwischen Beiden immer größer werden zu lassen, und namentlich waren es die nächsten Angehörigen des Hauses, die Prinzen Georg und Dagobert gewesen, die Alles daran zu setzen schienen, den Erbgroßherzog bei seinem Vater zu diskreditiren. Er war den Beiden im Wege bezüglich ihrer Aussichten auf den Thron;

seine späte Geburt hatte die Hoffnungen des Prinzen Dagobert vernichtet.

Der Riß zwischen ihm und dem Vater war seither immer noch wieder geheilt, aber jetzt — wenn derselbe Alles erfahren sollte, was wie ein Alp auf Prinz Heinrich's Seele lastet, dann — nun, wie Gott will!

Er senkt auf und hebt den Kopf wieder, um nach der Uhr zu sehen. Die Zeiger derselben waren um eine Viertelstunde vorgeückt. In diesem Moment tritt auch der Kammerdiener wieder ein: „Königliche Hoheit, es ist jetzt höchste Zeit, daß Sie an die Toilette denken.“

Der Prinz springt auf und streicht sich das Haar aus der Stirn. „Nun ja denn, puge mich heraus, Weismann, ich komme.“

Er geht in das Ankleidezimmer und sieht die Uniform mit Orden überat daliegen, und dabei wird ihm so heiß zu Muth, so elend.

„Nein,“ ruft er, „nimme den Kram wieder herunter, ich mag mich heute nicht damit behängen. Fort damit, nur den Hausorden will ich haben — den Stern und die Kette.“

Der Diener gehorcht kopschüttelnd. Nach kurzer Frist ist der Prinz angekleidet. Er tritt in den Salon zurück; er ist sehr bleich, und sein Auge hat einen fiebernden Glanz. Eine Weile steht er in der Mitte des Raumes, dann ergreift er plötzlich ein Licht, tritt vor den Spiegel und betrachtet seine Züge.

Ueber seine Lippen kommt ein jähes Aufblitzen. „Ja, so! — so! heiter, sorglos, Heinrich! So, immer gelächelt, immer verbindlich, daß keiner den Riß Deines blutenden Herzens hinter der Larve sieht.“

In diesem Moment klopf es, und der Adjutant erscheint. Es ist der Lieutenant v. Grolmann.

Der Prinz wendet sich hastig um. „Ist es schon Zeit?“

„Zu Befehl, königliche Hoheit, der Wagen wartet bereits.“

„Gut,“ antwortet der Erbgroßherzog. — „Befmann, wo sind meine Handschuhe — vorwärts also!“

Damit verläßt er das Zimmer und schreitet durch eine Flucht dder, nur mäßig erhellter Säle der Treppe zu.

In dem „goldenen Saal“ und den darauffolgenden „türkischen Gallerien“ ist der ganze Adel der Residenz und was sonst nur irgend Hofzutritt hat, versammelt. Die älteren Damen stecken die Köpfe zusammen, streichen die eigenen Töchter heraus und klatschen abfällig über andere, während die Herren des Hofes den Kopf über der goldgestickten Brust dermaßen emporgereckt haben, als sei es ihnen unmöglich, anders als von der Höhe des Empfindens auf die übrige Menschheit herabzublicken.

Der alte Fürst Meerburg-Steinholz ist zu der Gräfin Cöf getreten und hat ihr etwas in's Ohr geflüstert, was die Dame ungemein zu interessieren scheint, denn ihre Augen werden ganz rund.

„Wirklich, Durchlaucht? Nein, wie ich gespannt bin auf das Weitere.“

„Ja,“ fährt der Fürst fort, „gestern im Theater küßte er die Hand.“

„Ah, das sagt viel —“

„Und heute Morgen, beim Gang durch die Muscen, hat er sie auch begleitet.“

„Nun, ja doch, ich wußte übrigens längst, was im Werte sei. Die Malkin hat es mir schon vor Wochen mitgetheilt, daß der Großherzog und die Großherzogin diese Verbindung wünschen. Sodann der Besuch unserer Herrschaften drüben, und nun der Gegenbesuch der Hoheit hier! — Heute wird er sich sicherlich erklären; und in den Staatsanzeiger kommt alsdann der altbewährte Artikel, wie, wo, und warum die Herzen von Heinrich und Amalie sich gefunden haben. Amalie! — Ich freue mich herzlich, daß wir wieder eine Großherzogin Amalie bekommen! Es weckt meine Erinnerungen, als ich jung war, und Hofdame bei der hochseligen Großherzogin-Großmutter — sie hieß auch Amalie — ja ja, Durchlaucht, wenn also —“

Ein dreimaliges Pochen unterbricht den erinnerungsreichen Redestrom der alten Dame; der Hofmarschall hat mit seinem Stabe aufgestoßen, zum Zeichen, daß die allerhöchsten und höchsten Herrschaften nahen. Die Damen streichen heinlich die Schleppe zurecht, und die Herren drehen noch einmal die Schmurrbärte, und legen alles Feuer, über das sie verfügten, in ihre Blicke.

Jetzt öffnet sich die Thüre. Die hohen Gäste, geführt von den Wirthen, dem Großherzog und seiner Gemahlin, treten in den Saal. Prinzessin Amalie am Arme des Prinzen Heinrich folgt, und hinter diesen an der Seite des Prinzen Georg schritt Prinzessin Clementine, die einzige Tochter des Hauses. Den Beschluß machte Prinz Dagobert und der lange Troß der Adjutanten und Hofherren.

Die Herrschaften machen, nach allen Seiten hin grüßend, einen Rundgang durch den Saal und nehmen unter einem Baldachin aus gelber Peluche und Silberbrokat Platz.

Prinz Heinrich ist sehr bleich, was allgemein bemerkt wird. Seine Lippen sind fest geschlossen und beinahe blutleer. Die alte Gräfin Cöf kam es nicht unterlassen, ihrer Nachbarin zuzulächeln: „Zu meiner Jugend sah der glückliche Bräutigam eines so schönen Geschöpfes doch anders aus.“

Die Umstehenden hören es, es entsteht ein Getuschel, alle Augen richten sich auf den Prinzen, welcher unwillig darüber die Stirn runzelt. (Fortsetzung folgt.)